

# Farbenreiche Bilder

Michael Nuber spielte Werke von Chopin und Mussorgski

**KONZERT** (sch). Michael Nuber gelang es auch im jüngsten Konzert mit Meisterwerken Chopins und Mussorgskis, seine Zuhörer vollkommen zu fesseln. Es war ein anspruchsvolles Programm, vor allem für den Pianisten, sehr kräftezehrend sogar, wenn man wie Nuber mit extremer Hingabe und vollem Körpereinsatz spielt.

Selten hört man Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ so russisch mit so viel (innerer und äußerer) Kraft, selten hört man Chopin so polnisch, melancholisch aber auch dramatisch. Dennoch gelingt es diesem Pianisten auch das Galante, die französische Seite Chopins, genauso selbstverständlich auszudrücken. Nuber besitzt die seltene Fähigkeit, Dramatik erlebbar und unmittelbar spürbar zu machen, seine Anschlagnuancen sind in allen dynamischen Stufen so vielschichtig, dass er imstande ist, jede Seelenschwingung auszudrücken.

Wie er gleich im ersten Werk, in Chopins Ballade As-Dur, in vollkommener Ruhe beginnt, um dann eine nach und nach dramatischere Geschichte zu erzählen, wie er mit extrem leichter Hand perlende Läufe und Dreiklangpassagen aus dem Steinway zaubert, wie er aber dann auch die dramatischen Höhepunkte packend und mit voller Kraft sich entfalten lässt, das hört man nicht alle Tage.

Auch in den beiden Scherzi (cis-Moll und b-Moll) schaffte er es, große Spannungsbögen zu bauen und gerade hier benutzte er die extremsten dynamischen und anschlaglichen Grenzen des Flügels. Er scheut sich nicht, Töne so zart anzuschlagen, eigentlich die Tasten zu streicheln, dass das Resultat sich an der Hör-

schwelle befindet, um die zartesten Nuancen auszudrücken, kurz darauf erschafft er mit großen Körpereinsatz einen mächtigen aber immer farbigen Orchesterklang.

In den „Bildern einer Ausstellung“ vermisste man nirgends das Orchester, so farbenreich war sein Spiel – auch hier zeigte sich der Meister durch wunderbare Leichtigkeit des Anschlags in den „Tourelles“ oder im „Ballett der unausgeschlüpften Küken“. Nuber schaffte es aber auch die skurrilen und wilden Stücke („Gnomus“ und „Baba Yaga“) mit all ihren Überraschungen mit viel Leidenschaft und Kraft aber vor allem immer mit großer Fantasie zu interpretieren. Bei ihm wirkt vieles moderner, da er sich auch vor Dissonanzen und vor plötzlichen Abbrüchen nicht scheut.

Überhaupt gelang ihm das Kunststück, die Zuhörer in und durch diese Ausstellung zu führen und alle Bilder naturalistisch nahezubringen. Auch die Klangballungen im „Großen Tor von Kiew“ waren immer Ergebnis des Erlebten, auch die Wildheit, mit der er in „Limoges“ die keifenden Marktfrauen darstellte, machte es erst möglich, dieses Bild zu verstehen. Wie er mit den lang ausgehaltenen Tönen in den „Katakomben“ Extremspannung ausdrücken konnte, wie er die „Promenaden“ immer wieder neu beleuchtete, das alles ein Erlebnis.

Erstaunlich an diesem Abend war, wie er sich nicht einmal von einer minutenlang laut hupenden Alarmanlage stören ließ – man merkte kein Abnehmen seiner Konzentration. Das Publikum applaudierte intensiv und lange.